Die Analysen und Argumentationen zeichnen sich durch einen scharfen Blick, eine radikale Kritik und eine bohrende Argumentation aus. Der von vornherein implizierte Warencharakter von Bildung wird ebenso herausgearbeitet wie die zur Selbstoptimierung verkommenen Lernaufforderungen. Die scheinbar auf Autonomie und Selbstbestimmung ausgerichteten neuen Lernkulturen werden ebenso als Perfektionierung der Selbstunterwerfung entlarvt wie das Recht auf Bildung als Recht auf Teilhabe am Ungleichheit reproduzierenden Konkurrenzkampf. Weichen, wohlklingenden Bildungsmetaphern setzt Erich Ribolits eine deutliche und harte Sprache materialistischer Realitäten entgegen. Viele Aspekte treffen wunde Punkte, das Lesen schmerzt immer wieder: zum einen ob der ungemütlichen ideologiekritischen Einblicke, zum anderen, weil sich Leser/innen selbst in die Kritik genommen fühlen. Die (teilweise pauschalisierenden) Urteile treffen auch jene, die – vielleicht leichtfertig – von sich selbst annehmen (wollen), kritisch zu denken und zu handeln. Solche Provokationen können als Reflexionsanlässe genommen werden. Eher ungewöhnlich für die sonst meist konsequent negativ bleibende Kritik von Erich Ribolits finden sich in diesem Band aber auch Versuche, emanzipatorische und kritische Bildung als eigensinnigen, befreienden, herrschaftsüberwindenden Ermächtigungsprozess zu skizzieren. Emanzipation durch Bildung erfordert jedoch Entfaltung als „Reflexion *und* Aktion".

Statt der derzeit vorherrschenden Rolle von Lernen, „den Menschen Sand in die Augen zu streuen" (S. 133), verschreibt sich Ribolits daher einem Bildungsbegriff, der sich gegen das blinde Tasten zerknirschter Individuen stellt und stattdessen mit sandenden Einwürfen das Knirschen des gesellschaftlichen Getriebes vorantreibt.

Daniela Holzer/Christoph Straka

Florian von Rosenberg

Bildung und Habitustransformation

Empirische Rekonstruktionen und bildungstheoretische Reflexionen

transcript Verlag, Bielefeld 2011, 349 Seiten, 34,80 Euro, ISBN 978-3-8376-1619-4

Von Rosenberg beschäftigt sich mit der Entwicklung einer Bildungstheorie im Anschluss an eine Theorie der Praxis nach Bourdieu. Der Autor nutzt das Habituskonzept, um eine Vermittlung von gesellschaftlichen Strukturen und Eigenleistungen der Individuen beschreibbar zu machen. Von Rosenberg spricht von Akteuren. Er folgert daraus, dass eine praxeologische Bildungstheorie nur dann einen Sinn ergibt, wenn eine Transformation des Habitus gelingt. Transformation meint bei ihm nicht nur Wandel von Einzelaspekten des Denkens und Handelns, sondern setzt erst dann ein, wenn neue Muster bzw. neue Logiken der Praxis entstehen. Die neuen Logiken werden so miteinander verknüpft, dass alte vorhandene Muster erweitert werden, eine neue Bedeutung bekommen und sich in eine neue Relation begeben. Bildung, Qualifikation und Kompetenzerwerb erscheinen als ein „Dazwischen" platziert. Bildung/Qualifikation/Kompetenz (B/Q/K) sind Transporteure dieser veränderten Handlungsmuster, die ebenfalls die entstehenden Relationen zwischen ihnen beeinflussen.

Als qualitativ-empirische Studie angelegt, nimmt diese Promotion, die den Bohnsack'schen Ansatz wählt, einen weiten theoretischen Anlauf. Vom existenziell-phänomenologischen Projekt (Marotzki), über den diskurstheoretischen Ansatz (Koller/Foucault; Lüders) bis zum pragmatisch-wissenssoziologischen Ansatz und dem habitustheoretischen Ansatz werden verschiedene bildungstheoretische Referenzrahmen vorgeschlagen. Die Ansätze werden dabei kritisch an die Grenzen ihrer Auslegbarkeit geführt. Maßstab sind für von Rosenberg diesbezüglich Marotzkis Ansätze der Veränderung von Selbst- und Weltverhältnissen durch Bildung als Transformation (Kap. 2).

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2012-rezension-bildung-und-habitustransformation.pdf

Der Bezug zur Wahl eines methodischen Vorgehens nach Bohnsack ergibt sich aus der gemeinsam geteilten wissenssoziologischen Perspektive aufbauend auf Mannheim. Die von Mannheim beschriebenen kollektiven Erfahrungsräume stellen eine Brücke zu Bourdieus praxeologischem Ansatz her.

Die Aufnahme der Nohl'sche Perspektive, die das Erlernen von Handlungsvollzügen als areflexive und reflexive Momente beschreibt (Impulsion), macht spätestens deutlich, dass die Dimensionen von Sozialisationsgeschichte, Lebenswelteinflüssen sowie Bildungsformen, Bildungssystemen und Bildungsorganisationen praktisch übersprungen werden. Über die Bedeutung von Sprache/Sinn als theoretisches Wissen und Routinewissen werden Anschlusslinien herausgearbeitet. Von Rosenberg interessieren die „Wie"-Fragen, auch als Fragen der Praxis, und hier ist er bei Bohnsack.

Der Autor arbeitet in Kapitel 3 eine praxeologische Bildungstheorie aus, in der er den Feld- und den Habitusbegriff nach Bourdieu darstellt. In seiner empirischen Studie geht es um Eigenlogiken des Handelns und Denkens, die er erschließen will. Habitustheorie und Bildungstheorie „focussieren das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft also nicht nur aus unterschiedlichen Perspektiven, sondern akzentuieren unterschiedliche Aspekte an der Entwicklung individueller Verfasstheit: die Last der inkorporierten Geschichte und die Voraussetzungshaftigkeit und gesellschaftliche Begrenzung von Veränderung einerseits, die Möglichkeit eines radikalen Wechsels der Haltung und der eigenen Praxis durch Einsicht und Entschluss und somit eines Neuen und Anderen in der Zukunft andererseits" (S. 75). Eine Möglichkeit der Transformation des Habitus sieht von Rosenberg in der „Mehrdimensionalität des Habitus" (S. 76).

Nachdem von Rosenberg im 4., methodologischen Kapitel Bohnsacks Ansatz entfaltet und auf Beziehungen von Feld und Habitus sowie die dabei entstehenden Praktiken nach Bourdieu eingeht, stellt er in Kapitel 5 drei Fälle zu Wandlungen des Habitus vor, die für ihn für „Nonkonformität" stehen. Die folgenden Prozesse werden durchlaufen:

1. das Fremdwerden in der eigenen Umgebung
2. die Distanzierung
3. die Suche nach neuen Anschlüssen

Es ist interessant, dass hierbei selbsttätige Praktiken in der Kunst als ästhetische Praktiken (hier Netzkunst) eine erhebliche Rolle spielen. Es folgen Suchbewegungen (ein Schlüsselbegriff in der Erwachsenenbildung), um neue Raumanschlüsse und Neuetablierungen zu finden. „Der Habitus der Nonkonformität verändert sich durch seine Abgrenzung und damit auch durch seine Relation zu einem Gegenüber immer wieder in seiner Form, jedoch nicht in seiner Logik, da die Logik der Abgrenzung weitestgehend die gleiche bleibt" (S. 187). Der Wandel wird als Wandel von einem nonkonformen zu einem nonkonform-flexiblen Habitus interpretiert. Eine historische Einordnung erfolgt im Kapitel 6.

Im Anschluss an die Unterscheidung von Wandlungsprozessen spricht der Autor von Transformationsprozessen, wenn es um die neuen relationalen Verbindungen von Logiken geht. So stellt Kapitel 7 drei Fälle eine Phasentypik zur Beschreibung der Transformation des Habitus dar. Dem geht die Annahme voraus, dass „der Habitus weniger als ein homogener Block als vielmehr als ein heterogenes Ensemble von unterschiedlichen Praktiken verstanden werden [kann]. Immer wieder zeigt sich, dass der Habitus nicht nur einer Logik der Praxis folgt, sondern dass er durch unterschiedliche Dimensionen wie beispielsweise Generation, Milieu oder Geschlecht strukturiert ist" (S. 315).

Interpretationsführend sind bei von Rosenberg Marotzki und natürlich Bourdieu; als Hintergrundwissen und -folie wirken von Reckwitz und Boltanski. Bildungswissenschaftlich immanente Diskurse, z.B. von Forneck (etwa bezugnehmend auf familiäre Sozialisationsbedingungen) oder von Herzberg, werden nicht aufgenommen. Die Bildungsbiografieforschung erfährt keine ausreichende Würdigung.

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2012-rezension-bildung-und-habitustransformation.pdf

Trotz aller Widrigkeiten zeigen die vorgestellten Fälle jedoch gelingendes nichtkonformes Leben mit konformen Studienabschlüssen. Gleichwohl ist die gesellschaftliche Bildungswirklichkeit auch als Aufstiegswirklichkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts interessant dokumentiert. Zu dieser sich immer wandelnden Gesellschaftlichkeit wird ein ganzes historisches Kapitel 8 nachgeschoben. Hier bezieht der Autor sich auf Reckwitz, aber ohne Verweis darauf, dass der Bildungsbegriff bei diesem im Kulturdiskurs nicht mitgeführt wird.

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine außerordentlich kenntnisreiche, fleißige Arbeit, die die Diskurse, die für die sozialwissenschaftliche qualitative Forschung von hoher Bedeutung waren und sind, aufarbeitet und zusammenführt.

Die in der Arbeit genannten allgemeinpädagogischen Theorien messen die Vergesellschaftung von Bildungsprozessen als Aspekt von Suchbewegungen (Tietgens) unter sozialisatorischen Gesichtspunkten aus. Die Nonkonformität gehört als Muster, das gesellschaftspolitisch erkämpft wurde, zur letzten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Praktisches Handeln, Kunst, Kultur und damit sich in der Breite entfaltende Bildungsoptionen steuerten diesen Prozess. Die Unterscheidung zwischen Wandel und Transformation kann überzeugend nachvollzogen werden. Bildungswissenschaftliche Arbeiten, wie von Forneck, und auch die Bildungsbiografieforschung und die Forschung zum Deutungsmusterkomplex sind nicht bearbeitet; sie hätten noch deutlicher die Widerständigkeit gegen Bildung sichtbar gemacht und die Notwendigkeit einer dritten Instanz – neben Feldkonstellation und dem sich darin herausbildenden Habitus für die Bildungstheorie – bestimmen können. Aber damit soll nicht auf noch fehlende Ergänzungen hingewiesen werden. Bei der Wirkung von Bildung und Partizipationschancen durch formale und non-formale Bildung sind wir damit noch nicht angekommen. Die Theorien bleiben weiterhin auf der Suche nach dem „Wie" von Bildungsprozessen, auch über Qualifikationserwerb und Kompetenzausdifferenzierung, und fragen weiter nach dem „Was", also welche Bildung Prozesse der Veränderung wie anstößt. Insgesamt scheint mir symptomatisch zu sein, dass die Befunde aus den Erziehungswissenschaften, besonders aus der Erwachsenenbildung/Weiterbildung, selbst nie ausreichend mit rezipiert werden.

Das Buch ist für Lesende zu empfehlen, die zumindest einzelne Arbeiten, auf die sich diese Studie stützt, kennen, um so die Leistung des Autors angemessen würdigen zu können. Vielleicht kann das Tor zur genauen Beschäftigung mit Veränderungsprozessen durch Bildung, Kompetenzerwerb und Sozialisation geöffnet werden, um den Transformationsbegriff durch neue Begriffe auszudifferenzieren.

Wiltrud Gieseke

Josef Schrader

Struktur und Wandel der Weiterbildung

W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2011,
448 Seiten, 39,90 Euro,
ISBN 978-3-7639-4846-8

Josef Schrader legt zu Struktur und Wandel der Weiterbildung seit der Bildungsreformdebatte der 1960er Jahre Forschungsergebnisse vor, an denen er in den vergangenen Jahren immer wieder mit Unterbrechungen gearbeitet hat. Begonnen haben diese Arbeiten schon mit der Länderstudie für den Bremer Senat in den 1990er Jahren, und sie reichen bis zu neueren Studien zu den Reproduktionskontexten der Weiterbildung 2010. So werden Resultate aus zwanzig Jahren kompiliert und mit einer theoretischen Klammer mit Rückbezug auf eine „Modernisierungstheorie" des „Wohlfahrtstaates" (Teil A, Kap. 1, 2 und 5) und einem methodischen Band eines „Mehrebenenmodells organisierter Weiterbildung" (Teil B, Kap. 6, 94) versehen. Es werden drei Teile vorgestellt: „Modernisierung der Weiterbildung im Wohlfahrtstaat" (Teil A, S. 26–90), ein als „Theoretische und methodische Grundlagen" gekennzeichneter Abschnitt (Teil B, S. 91–182) sowie umfang-

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2012-rezension-bildung-und-habitustransformation.pdf